

fleischliche Begierde symbolisierenden Caro mit seinen sich im Bett wälzenden unflätigen Genossen ebenso auf Schockwirkung berechnet, wie der Einzug der tobenden und tanzenden Teufel, während sich Belyal, der Böse selbst, als Intellektueller im schwarzen Gewande tarnt und nur der weiße und der schwarze Engel mit ihren dekorativen Schwingen oben in der Galerie ihren Kampf um die Seele des Menschen als traditionelle Pantomime zeigen.

Die in klassische Gewänder gehüllten frommen Frauen sind in diesem ersten Teil des Spiels nichts weiter als ein dekoratives Bild, während sie in der Satire des zweiten Teils auf drastische Art zu Opfern politischer und gesellschaftlicher Dekadenz gemacht werden.

Dieses Stück mit dem Titel „Ane Satire of the thrie Estaitis“ entstand hundert Jahre nach dem Mysterienspiel und wurde keineswegs nur zur Belehrung der Armen geschrieben. Es handelt sich um das 1540 entstandene dramatische Protokoll, das der schottische Edelmann und Diplomat Sir David Lindsay als Resümee seines Lebens verfaßte. Die Kritik an dem Intrigenspiel der bösen Kräfte und falschen Ratgeber, die den Herrscher, den „König Mensch“ umgeben, ihn in seinen Schwächen und Begierden bestärken und ihn von guten Handlungen abhalten, sowie der hier dargestellte Machtkampf zwischen den drei Ständen und die Parodie auf erste Ansätze der Demokratie wirken heute noch so aktuell, daß dieses Stück in der Nachkriegszeit in Schottland wiederentdeckt wurde und beim Edinburgh Festival gespielt wird.

Bei der Wiederentdeckung im Basler Theater gab man dem Stück mit seiner Doppelbödigkeit, seiner sublimen Dialektik und seinen drastischen Szenen der Folterung und Mißhandlung der Armen und Tugendhaften noch eine zusätzliche Dimension, indem man die Personen des Mysterienspiels auch in die Gewänder der Gesellschaftsatire steckt. Aus dem Menschen wird so der König, aus dem Teufel der Abt, aus Geilheit, Völlerei und Faulheit die falschen Königsdiener, die mal unter edlen, mal unter bösen Namen ihre Machenschaften treiben.

Der Zuschauer, dem der Text der aktualisierenden Übersetzung in die Hand gegeben wird, in dem er sowohl beim Mysterienspiel als auch bei der politischen Satire all

das nachlesen kann, was beim oft sehr turbulenten Geschehen an den verschiedenen Spielorten des Foyers in den dramatischen Aktionen untergeht, erhält durch diese Überlagerungen auf doppelte Weise Stoff für seine Auseinandersetzung mit dem Mittelalter und mit den menschlichen Grundfragen, die durch den abschließenden Dialog zwischen Mensch und Tod wieder auf eine abstrakte religiöse Ebene zurückgeführt wird.

Wie der Zuschauer auf mittelalterlichen Marktplätzen hat er die Möglichkeit, das Schicksal dessen, der hier nicht Jedermann genannt wird, sondern schlicht Mensch oder König (Mensch), ganz aus der Nähe zu verfolgen, indem er ihm auf den Stationen seines Lebensweges nachgeht. Er kann sich einbeziehen lassen in turbulente kleine Szenen, in denen die Darsteller sich mit den Kleidern der Zuschauer tarnen wollen, was nicht ohne komische Rängeleien abgeht. Er kann sich, und das scheint das Interessante an diesem Theater-Experiment, das andernorts Schule machen sollte, vom unterhaltsamen Spektakel so stark gefangen nehmen lassen, daß ihm darüber für den Augenblick nicht nur die Vorurteile gegenüber den alten frommen Spielen des Mittelalters vergehen, sondern auch der Sinn für die in ihm zweifellos auch enthaltenen moralischen Lehren.

Die Verarbeitung setzt erst ein, wenn der Zuschauer, der nur im zweiten Teil des Abends auf Kissen und Tribünen sitzend das Intrigen-Spiel verfolgen darf, während er im ersten Teil selbst in Bewegung gehalten wird, ermüdet das Theater verläßt. Im Ohr bleiben ihm die Worte des Todes oder das Lied des Königs, in dessen Refrain es schlicht heißt: „Es hat hier auf Erden nichts Irdisches Bestand.“ Hier aber liegt der Gegenpol zu den ebenso aufwendig wie sorgfältig inszenierten lebensvollen Szenen des im Basler Theater gezeigten Spiels vom Schicksal des Menschen. Von hier auch gewinnt das gezeigte Experiment, so drastisch es auch in einzelnen Szenen wirken mag, seine Bedeutung als gelungenes Beispiel einer Wiederentdeckung des Mittelalters im Theater, das gleicherweise der ernstesten Thematik, dem Unterhaltungsbedürfnis des Theaterbesuchers, aber auch seinem Wunsch nach Aktualität und Identifizierungsmöglichkeiten entgegenkommt.

Renate Braunschweig-Ullmann

Kirchlicher Dienst und politisches Mandat

Zu unserer Glosse im Juliheft 1986 der Herder-Korrespondenz (Seite 304f.) schickte uns Dr. Hugo Helbok vom bischöflichen Schulamt in Innsbruck die folgende Stellungnahme:

1. Der Religionslehrer und seine Tätigkeit (nach dem Schulvertrag zwischen dem Hl. Stuhl und der Republik Österreich vom 9. 7. 1962 samt Schlußprotokoll vom 8. 3. 1971):

Nach hiesiger Sicht tritt jemand, der in einer öffentlichen oder mit Öffentlichkeitsrecht ausgestatteten Privatschule röm.-kath. Religionsunterricht erteilt, in den besonderen und unmittelbaren *Verkündigungsdienst der Kirche*. Dieser schließt über das Bemühen um authentische Verkündigung an alle ihm Anvertrauten hinaus auch die Hinführung zu christlichem Lebensvollzug im sakramentalen und mitmenschlich-diakonalen Bereich ein.

Entsprechend dieser, die Konkordanztheorie zwischen

Staat und Kirche beachtender Auffassung ist die von der Kirche erteilte Befähigung und Ermächtigung (*missio*) Voraussetzung zur Erteilung des Religionsunterrichtes. Der Religionslehrer untersteht hinsichtlich der Vermittlung des Lehrgutes ausschließlich kirchlichen Vorschriften und Anordnungen, der Lehrplan wird von der Kirche erlassen und dem Staat mitgeteilt, ebenso werden die Inspektoren für den Religionsunterricht von der Kirche bestellt und dem Staat bekanntgegeben.

Darum ist es in Österreich unmittelbare Aufgabe der kirchlichen Behörde, dafür zu sorgen, „daß parteipolitische Agitation vom Unterricht ferngehalten wird“ (nur bei Gefahr im Verzuge dürfte die staatliche Schulbehörde eingreifen).

Bischof Reinhold Stecher hat dies getan, indem er am 15. 1. 1986 an alle Religionslehrer der Diözese einen Brief geschickt hat, in dem er diese auffordert, sie sollen auf das Recht eines parteipolitischen Engagements verzichten (so wie es auch den freiwilligen Verzicht auf andere Grundrechte des Menschen gibt – siehe Gelübde). Das Wort „sollen“ ist, da es sich um eine pastorale Anweisung des Bischofs handelt, sicher so zu verstehen, wie es in der Pastoral verwendet wird, z. B. in den 10 Geboten, nicht als formaljuridischer Begriff. Anders verhält es sich mit dem gesellschaftlichen Engagement. Die Religionslehrer werden sogar ermuntert, „sich für das schulische und öffentliche Wohl der Menschen und insbesondere für die Anliegen der Jugend in allen jenen Formen einzusetzen, die außerhalb der parteipolitischen Tätigkeit möglich und wünschenswert sind“.

2. Gründe, die für die Richtigkeit der Entscheidung unseres Bischofs – wie der anderen österreichischen Bischöfe – sprechen:

a) Ein sachlicher Grund: Der Religionslehrer steht im Dienst unmittelbarer Seelsorge. Diese richtet sich an *alle Menschen*. Parteipolitik bedeutet nach dem unmittelbaren Sinn des Wortes besonderes Engagement für eine

Gruppe von Menschen. Das Vertrauensverhältnis zu anderen Gruppen kann dadurch sehr belastet werden. Die Vermutung der Befangenheit, Zweifel an der Objektivität des Religionslehrers, und seien sie auch nur subjektiv gegeben, würden die Erfüllung des Auftrages erschweren, wenn nicht gar verunmöglichen.

b) Ein pädagogischer Grund: Der Religionslehrer steht nicht gleichaltrigen, mit einer festen Meinung ausgestatteten Erwachsenen gegenüber, sondern unterweist *Kinder und Jugendliche*, deren Wachsen und Heranreifen zu einer frohen und tiefen Glaubensüberzeugung und einer von selbständigem Gewissen geleiteten Sittlichkeit zu fördern soll.

Alles, was diesen Reifungsprozeß stört, hat der Lehrer von seinen Schülern behutsam fernzuhalten; dazu gehört wohl auch die Tagespolitik.

c) Ein geschichtlicher Grund: Der österreichische Katholizismus der Vergangenheit war geprägt vom Bündnis zwischen Thron und Altar. Mit dem Zusammenbruch der Monarchie mußte die Kirche eine neue Beziehung zur Gesellschaft aufbauen und tat dies nach ersten Versuchen mit direktem politischem Engagement – ich erinnere an Bundeskanzler Seipel – und schlechten Erfahrungen, indem sie in den 30er Jahren den Klerus aus der Tagespolitik zurückzog mit dem Auftrag, *politische Mandate zurückzulegen*. Die damit gemachten Erfahrungen waren nicht die schlechtesten. Im Amtsblatt der Österr. Bischofskonferenz vom 25. 1. 1984 wurde das Verbot der aktiven Teilnahme in politischen Parteien auf die ständigen hauptamtlichen Diakone ausgeweitet.

So glaube ich nicht fehlzugehen in der Annahme, daß die neueste Entscheidung hinsichtlich der Religionslehrer im Lichte dieser geschichtlichen Erfahrung und Entwicklung zu deuten ist.

Mit dieser Stellungnahme hoffe ich zum besseren Verständnis der österreichischen Situation und Entscheidung beigetragen zu haben.

Hugo Helbok

Kurzinformationen

Vom 8. bis 10. Oktober fand in Budapest ein Dialog-Symposium von Christen und Marxisten statt.

Das Symposium hatte offiziellen Charakter und wurde veranstaltet von der *Ungarischen Akademie der Wissenschaften* und vom *Päpstlichen Sekretariat für die Nichtglaubenden*. Insgesamt kamen etwa 30 Vertreter der katholischen Kirche (vorwiegend in Marxismus-Fragen spezialisierte Theologen) und marxistische Wissenschaftler aus 15 europäischen Ländern zusammen. Die katholische Delegation leitete Kardinal *Paul Poupard*; teilweise war auch Kardinal König anwesend. Die marxistischen Vertreter kamen ausnahmslos aus Ostblockländern. Auch

die Sowjetunion war vertreten, aber keine Marxisten aus dem Westen. Dies war so beabsichtigt, auch von katholischer Seite. Man wollte mit *dem* Marxismus ins Gespräch kommen, der politisch an der Macht ist, und zugleich Theologen und Vertreter solcher Teilkirchen einbeziehen, die täglich mit den Bedingungen des realen Sozialismus konfrontiert sind. Das Thema hieß „Gesellschaft und ethische Werte“. Die Sitzungen fanden *unter Ausschluß der Öffentlichkeit* statt. Doch waren Journalisten als Zaungäste eingeladen und wurden am Rande von einzelnen Teilnehmern und auf einer abschließenden Pressekongress, auf der die beiden Delegationen *getrennte Erklärungen* abgaben, wenigstens summarisch über den